



Pfarrerin Rita Famos
Präsidentin

A touch of Lucy¹

Liebe Sternguckerinnen und Sterngucker

„Sternschnuppen im Advent“, mir gefällt der Titel dieser Adventsreihe und ich bedanke mich für die Einladung, mit Ihnen diesen Moment zu verbringen. Sozusagen mit den Magiern aus dem Morgenland blicken wir in den Adventshimmel und lassen uns überraschen, von dem, was sich da grad abspielt: Seit drei Tagen beobachten wir täglich einen beeindruckenden Sternschnuppenschwarm. Die Geminiden sind einer der schönsten Meteorströme des ganzen Jahres. Sie können ihn kaum verpassen. Bis zu 150 Sternschnuppen pro Stunde huschen über den Himmel. In den nächsten Tagen mit zunehmender Zahl. In einer Woche erreichen sie den Höhepunkt.

Schon als wir noch Kinder wussten wir: Wer eine Sternschnuppe sieht, kann sich etwas wünschen. Dieses Jahr gibt es sehr viele Sternschnuppen, während nur einer Stunde könnten wir 100 Wünsche in den Himmel schicken. Aber wenn ich ehrlich bin, habe ich gar nicht so viele Wünsche. Ich bin glücklich, drei Wünsche zu nennen:

Ich wünsche mir – wie jedes Jahr – Gesundheit und Wohlergehen für meine Lieben.

Ich wünsche mir Frieden für die Opfer der Kriege, die Verfolgten und Vertriebenen, Kinder, Frauen und Männer.

Und ich wünsche mir wie jedes Jahr, dass in all dem adventlichen Rummel wir Momente nicht verpassen, wo Himmel und Erde sich berühren. Inseln des Lächelns, der Menschlichkeit in denen wir merken, wie Gott uns zublinzelt.

Wenn ich mich also hinsetze und eine Stunde in den Himmel blicke, habe ich nach meinen drei Wünschen, die Sie natürlich nicht verraten dürfen, weil sie sonst nicht in Erfüllung gehen werden, immer noch ungefähr 58 Minuten Zeit. Ich nutze sie zum Staunen:

Ich wurde dieses Jahr auf ein Podium der ETH eingeladen. Zusammen mit einem Astrophysiker, einem Psychologen machten wir uns Gedanken zum Universum und uns Menschen darin. Als Vorbereitung auf dieses Podium habe ich ein Buch des Astrophysikers Harald Lesch gelesen, um mich wieder einmal upzudaten. Sozusagen Astrophysik für Dummies. Und ja, ich sass in meinem Lesestuhl und musste ab und zu das Buch weglegen, um mir vorzustellen, was da gerade beschrieben wird: In unserer Heimatgalaxie gibt es zwischen 100-200 Milliarden Sonnen. Genauer wissen wir es nicht. Unser Sonnensystem umkreist auf einem von vier Seitenarmen, dem Orion-Arm, das Zentrum unserer Galaxie.

¹ Ansprache bei den «Sternschnuppen im Advent», Augustinerkirche Zürich, 7. Dezember 2023

Dieses Zentrum ist ein grosses Schwarzes Loch. Seine Masse entspricht 4,3 Millionen Sonnenmassen. Alle 240 Mio. Jahre umkreisen wir dieses Zentrum einmal.

Von der Erde aus lassen sich mit dem Stand unserer Technik ca. 50 Mia. Galaxien beobachten. Das ist ein relativ kleiner Ausschnitt des Universums. Ohnehin können wir nur einen gewissen Ausschnitt sehen. Der Rest ist so weit entfernt, dass das Licht in den knapp 14 Mia. Jahren, seit denen das Universum existiert, den Weg zu uns noch nicht zurücklegen konnte. Man schätzt, dass in diesem Ausschnitt ungefähr 100 Mia. Galaxien sind. Das sind mehr als 10-mal so viele Galaxien, wie es Menschen auf der Erde gibt. Welch Unendlichkeit! Und wie klein, bedeutungslos ich mir da vorkomme. Und wie unglaublich es ist, diesen kleinen Planeten Erde mit unserem komplexen Leben hier vorzufinden!

Man kann, wenn man zum Himmel blickt, dies aus ganz unterschiedlichen Blickwinkeln tun: Ich nenne drei Möglichkeiten: Sie können als Naturwissenschaftlerin, Selbstoptimierer oder eben als Christin in den Himmel blicken.

Als Naturwissenschaftlerin können Sie den Himmel sehen, Sterne und unendliche Weite erahnen. Und dabei ganz klein und unbedeutend werden. Menschliche Wünsche, menschliches Leid, irdische Sorgen und biologischer Tod können angesichts dieser Wucht ihre Bedeutung verlieren. Man kann über dieses Universum ehrfürchtig staunen. Man kann Fakten und Zahlen kennen, aber es bleibt kalt und leer. Unendliches Schweigen. Und es gibt keine Antwort auf die Frage: Und ich? Woher komme ich, wohin gehe ich, welchen Sinn hat meine kurze Existenz in dieser Unendlichkeit?

Staunen tue ich, wenn ich beobachte, was zurzeit gerade auf Social Media abgeht, zum Thema Universum. Es scheint dort zu einer Art Wunschbox und Selbstoptimierungstool zu verkommen. Byron Preiss hat mit ihrem Bestseller „The Secret“ das Standardwerk dazu geschrieben. Ihre Jüngerinnen und Jünger gestalten Visionboards, danken dem Universum im Voraus für die Erfüllung ihrer Wünsche, seien diese materiell oder ideell. Youtube-Channels sind voll von Anleitungen sogenannter Lebensratgeber, Life-Coaches, die uns erklären, dass das Universum uns immer die Umgebung schafft, die wir selbst denken, wünschen und dadurch manifestieren. Das Universum wird hier zum Spielplatz menschlicher Selbstüberschätzung. Man kann darüber Schmunzeln, aber diese Sicht von Universum schafft viel persönliches Leid: Leidende Menschen geraten unter Druck, weil diese Selbstoptimierer ihnen nahelegen ihr Leid als logische Konsequenz ihres falschen Mindsets zu deuten. Wer so lebt, meint, alles selbst bewirken zu müssen. Nur auf den richtigen Blick ins Universum kommt es an.

Einen anderen Weg ins Universum zu schauen, weist die Geburtsgeschichte Jesu im Matthäusevangelium. Die Magier aus dem Morgenland haben auch in den Himmel geschaut und dort den Stern des neuen Jüdischen Königs aufgehen sehen. Diese Beobachtung bildet den Auftakt zu einer ganz verrückten Geschichte: Es ist die Geschichte von Gott, der sich entschliesst, selbst Mensch zu werden. Diese Geschichte erzählt uns, dass das grosse Ganze nicht einfach unendlich weit und fern ist. Dass der Mensch nicht klein und unbedeutend ist. Aber auch nicht der Schöpfer seiner Wirklichkeit. In der Geschichte, in der Gott zu uns Menschen kommt, wird das Unendliche fassbar, das Unbegreifliche erfahrbar, das Unsichtbare konkret. In einem Kind, unscheinbar, ohnmächtig, klein. Die begrenzte, endliche Erde fasst das Unbegrenzte, Zeitlose.

Diese Geschichte hat Weltgeschichte geschrieben und prägt noch heute Hoffnungen und tiefe Wünsche vieler Menschen. Man kann sie auch als reine Projektion abtun. Als Hilfsmittel

kleiner, sterblicher Menschen, in einer Welt, die für sie zu komplex, zu gross und zu kalt ist. Als Vertröstung gegen die Wirklichkeit, in der wir sterben müssen. (Das trifft aber auch auf das unmenschliche Universum zu, mit dem wir uns aller Bedeutung und Verantwortung entledigen und auch auf das Universum als Wunschbox, das uns verzaubern soll.)

Aber ich gebe es zu: Ich lebe gerne in dem Glauben und der Hoffnung, dass Gott aus diesem kleinen Planeten in einem kleinen Sonnensystem an einem Seitenarm einer von x-Milliarden Galaxien zu uns Menschen kommt und uns seine Gerechtigkeit und seinen Frieden bringt. Ich verstehe diese wunderbaren Planeten in der Unendlichkeit des Weltalls nicht einfach als eine schützenswerte Ressource zwecks unserer Selbsterhaltung, sondern das Geschenk Gottes an uns Menschen. Und ich bin froh über den Glauben, dass hier draussen nicht einfach unendliche Stille ist, sondern das grosse DU, das uns hört, unsere Wünsche, Sehnsüchte und Sorgen kennt und in sich birgt.

Heute Abend wird hier vor der Türe der Augustinerkirche wieder Lucy ihre kleinen Sterne an den Himmel Zürichs zaubern. Und die Kunstinstallation „A Touch of Lucy“ ermöglicht es uns, uns in ein Sternenmeer zu stellen. Beides erinnert uns daran, dass Himmel und Erde sich berühren, hier, um uns und in uns. Sie lassen uns erahnen, dass Gott nicht einfach unendlich weit weg ist, sondern bei uns aufstrahlt, unsere Wünsche kennt, weil er mit uns dieses wunderbare, menschliche Leben teilt. In diesem Sinn wünsche ich uns eine staunende, berührende, göttlich-menschliche Adventszeit.

